

Brücke

Autor(en): **Beer, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Steckenpferd

Was ein Steckenpferd ist, braucht wohl kaum des langen und breiten erklärt zu werden und ich glaube fast, jeder Mensch besitzt ein Steckenpferd — nicht nur kleine Kinder, die auf ihm in der Stube um den Tisch herumreiten, sondern eben auch Erwachsene. Allerdings gebrauchen sie es nicht in der gleichen Weise wie die Kleinen; sie reiten es aber nichtsdestoweniger tüchtig. So tüchtig, daß über Steckenpferde und ihre Reiter oft gelacht, gespottet und wohl auch gestaunt wird, weil man so etwas nicht für möglich gehalten hat. Schonenderweise spricht man dann etwa von Liebhaberei oder Privatsport, tituliert aber das Steckenpferd hinwieder auch als Verschrobenheit oder gar als verrücktes Zeug. Auch geflügelte Worte sind darüber geprägt worden. Nett und freundlich das „Jedem Tierchen sein Plästerchen“, etwas derber „Jedem Narren seine Kappe“, was der Franzose mit «A chaque fou sa marotte» überseht.

Und nun wollen wir ein wenig von Steckenpferden plaudern:

Da gehört vor allem einmal das Sammeln dazu, sagen Sie meinerwegen die Sammelwut; denn Sie haben recht, recht oft grenzt es an Wut, wie gesammelt wird. Und was alles gesammelt wird! Am häufigsten wohl noch immer Briefmarken und Münzen; dann Büchholzschnitten, Pflanzen, Zigarrenbänder, Gemälde, Schmetterlinge, Bücher, Edelsteine und Kristalle, modern ist eine Kaffeensammlung, nicht alltäglich die von Eisfetten von Weinflaschen. Und wie sich heute jeder Zweig der Wissenschaft in Nebenzweige und Nebenzweiglein spaltet, so gibt es auch Spezialisten unter den Sammlern oder anders gesehen, es werden Steckenpferde ganz besonderer Rasse geritten. So sammelt der eine bloß alte Schweizermarken bis zum Jahre 1900, ein anderer nur deutsche, ein dritter nur solche aus englischen Kolonien. Im einen Fall sind ausschließlich römische Goldmünzen, im anderen nur Radierungen alter holländischer Meister Sammlungsobjekte. Hier handelt es sich neben dem Sammelzweck zugleich um eine Kapitalanlage, dort treiben wissenschaftliche Interessen den Sammler zu immer neuen Anstrengungen. Der eine legt Hunderte von Franken aus für eine einzige wertvolle und seltene Briefmarke, ein Zweiter bezahlt Tausende für ein Gemälde, für eine Radierung, für ein altes Buch. Ein Dritter reist in ein bestimmtes, abgelegenes Alpenstal; denn dort und nur dort soll die gesuchte Pflanze blühen, die noch in der Sammlung fehlt. Irgendwo liegt ein Gesteinsaufschluß — hoch in den Bergen. Der Sammler scheut weder Mühe noch Kosten, hinzugelangen. Im echten Sammler steckt stets ein Stück Fanatismus. Nichts im Bereiche des Möglichen wird ihn abhalten, ein fehlendes Sammlungsstück zu erwerben, ja, es ist nicht selten vorgekommen, daß er sogar nicht vor einem

Verbrechen zurückschreckt, um an sein Ziel zu gelangen.

Eine zweite, besonders in den letzten Jahrzehnten weit verbreitete Gattung von Rittern des Steckenpferdes sind die Sportler. Kopfschüttelnd betrachtet die große Menge jene unentwegten Bergsteiger und Skifahrer, die bei jedem Wetter, Sommer und Winter, Samstag für Samstag ausziehen. „Daß man bei schönem Wetter in die Berge geht, das verstehe ich noch, aber bei Regen? Da muß man schon etwas verrückt sein!“ Ebensovien begreifen viele, daß man jeden Sonntag bei einem Fußballwettbewerb mitwirken kann. „Bei dem Wetter! Bei dem Dr ...!“

Eigentlich sollte sich kein Mensch über die Liebhaberei eines anderen aufhalten, denn er selbst reitet ja sein Steckenpferd oder doch sein Steckenpferdchen ebenfalls — vielleicht etwas weniger schneidig, aber er reitet es doch. So ist es denn gar nicht recht verständlich, daß der eine Fanatiker den anderen nicht begreifen kann. „Fischen? Nein, das könnte ich nicht! Stundenlang im Wasser stehen und warten bis einer anbeißt oder auch nicht anbeißt!“

Da gibt es doch eben grad vom Fischen eine Anekdote, die „das Steckenpferd auf den Kopf trifft“:

Fischt da ein Engländer auf der Landstraße in einer großen Pfütze. Ein Vorbeigehender lacht ihn aus: „Aber hier gibt's doch gar keine Fische!“ Darauf der Engländer: „Tut nichts! Ich fische nicht wegen den Fischen, sondern zum Vergnügen!“

Im übrigen glaube ich, sollte man jedem Menschen seine Liebhaberei lassen und sich wohl hüten, sich über sie lustig zu machen. Ganz abgesehen davon, daß diese Liebhabereien glücklich machen, tausenden Erholung und Ablenkung von den Sorgen und Lasten des Alltages bedeuten, haben sie schon viel Wertvolles zutage gefördert. Wir brauchen nur an große Sammlungen zu denken.

Zu einem allerdings sollte das Reiten eines Steckenpferdes nicht werden: zur Manie, die nur noch eines — das Sammeln, den Sport kennt. Wenn sie zum Göken wird, der Tag und Nacht beherrscht, dem Beruf und Familie geopfert werden, dann ist auch die freundlich-spöttische Bezeichnung Steckenpferd nicht mehr am Platze. Also auch da: Maß halten, sich beherrschen!

Und nun, verehrter Leser, liebe Leserin, seien Sie mir nicht böse ob meiner Steckenpferdiade. Wahrscheinlich besitzen Sie ja auch irgendwie ein solches Tierchen. Sie werden sich dann bestimmt irgendwo in meinen Ausführungen selbst erkennen. Aber geärgert haben Sie sich nicht; denn ich bin überzeugt, daß Sie nicht zu den Überfanatikern gehören. Ein rechtes Steckenpferd will hübsch manierlich, ohne Galopp und Sprünge geritten sein — eben so wie Sie es sicherlich tun. So neben dem Alltag — zur Erholung und zur Freude. — —

Brücke

Das ist der Weg,
den wir im Glück gegangen;
der langen, leuchtenden Brücke
strom-umsung'nes Hangen.

Das ist die Straß',
aus der die Liebe wich —
Gleich tausend Straßen eine
trägt sie dich und mich.

Und das bist du,
die meine Sterne rief,
als so wie heute wieder
Traum und Erde schlief?

Oskar Beer